

Bülow und Bethmann

wärtigen Politik einer feinen und starken Staatsmännischen Hand bedürfe. Es ist aber von jeher Bülows Art gewesen, nach allen Richtungen hin Verbeugungen zu machen. In den Salons der Diplomatie mag das auch am Platze sein. Die von der furchtbarsten Heimsuchung getroffene Welt bedarf aber einer anderen Sprache. Hier heißt es: entweder — oder. Entweder bekenne dich rundheraus zur Politik des Draufgängertums mit allen seinen Konsequenzen und Gefahren für dein Volk oder denke bei allen Maßnahmen der Gegenwart, die du empfehlst, an ihre Wirkungen in der vor dir und deinem Volk liegenden Zukunft. Wir haben es erlebt und sehen es heute deutlicher als je vor uns, wie die 1870/71 befolgte Politik der Grenzregulierung auf der Basis des Kriegsglücks auf die Beziehungen des deutschen Volkes zu einem großen Nachbarvolk zurückgewirkt hat und was das Ende davon war. Eine Staatskunst, die diese Lehren leicht hin beiseite schiebt, statt sie dem eigenen Volke, dessen Urteil durch die Quellen, aus denen es seine Informationen über die Ursache und Entstehung des Krieges empfängt, unsicher geworden ist, in passender Form nachdrücklich zum Bewußtsein zu bringen, hat auf alle möglichen Bezeichnungen Anspruch, nur nicht auf den Titel feine und staatsmännisch. Ebensovienig ist sie im politischen Sinne des Wortes wahrhaft stark.

Aber wir brauchen gar nicht erst an die Zukunft zu denken. Schon mit Rücksicht auf die platte rauhe Gegenwart stellt sich das Problem ganz anders, als wie Bülow es präsentiert. Den am Ruder befindlichen Staatsmännern stehen für die Erzielung eines vernünftigen Friedens in fast allen Ländern ihre eigenen Neben aus dem ersten Kriegsjahr im Wege, wo sie Erfolgsgrausch oder Leidenschaft zu den weitestgehenden Ankündigungen über das Kriegsziel hinriß. Die Wahrscheinlichkeit ist, daß die bittere Notwendigkeit überall ein Zurückgehen von diesen Programmen erzwingen wird, und wo die Herren, die sie verkündet haben, nicht imstande sind, selbst von ihnen abzugehen, wird freilich ein Personenwechsel unerläßlich werden. Aber kein Land wird seine Lage dadurch verbessern, daß es, biblisch ausgedrückt, den alten Salomon wegbetet, um ihn durch den jugendfrischen Nehabeam zu ersetzen. Der Umstand, daß Herr v. Bethmann Hollweg von denen um Bassermann, Dertel und Westarp in unsinniger Art bekämpft wird, kann für die Sozialdemokratie kein Grund sein, von ihrer Oppositionsstellung ihm gegenüber abzulassen. Zwischen ihm und uns klafft der Unterschied einer ganzen Weltanschauung, den der gegenwärtige Krieg nur vertiefen konnte. Soviel müssen wir aber doch sagen, an dem Geiste gemessen, der durch dieses Buch Bülows zieht, erscheint der gegenwärtige Kanzler immer noch als einigermaßen fortschrittlich angehaucht.

Ein Diplomat aus den Tagen der alten Kabinettspolitik könnte in seinen politischen Anweisungen nicht mit größerer Gleichgültigkeit über alles hinweggehen, was in den Herzen und Köpfen der Völker lebt, als es hier von dem Manne geschieht, der sich sonst auf seine Modernität gern etwas zugute tat. Er vertritt hier nur die schlimmsten Seiten der Staatsentwicklung unserer Tage. Eine Modernität, von der wir übergenug haben.